

Satellit

Des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 85

Kronstadt, 25. October

1847.

Cholera.

Der Satellit des siebenbürger Wochenblattes theilt in seiner diesjährigen 80. Nummer eine Nachricht aus Warschau vom 9. Sept. d. J. mit, vermöge welcher dort von Staats wegen die Fortschritte der Cholera für besdenklich angesehen, und Vorsichtsmaßregeln dagegen zu ergreifen nicht für voreilig gehalten wird. Dieselbe Nachricht gibt die Fortschritte jener, den Fußstapfen des ewigen Juden folgenden Seuche von Kiew in westlicher Richtung auf tägliche drei Meilen an, ob sie aber immer den gleichen Takt behalten wird, läßt sich schwer garantiren, und wir wissen aus trauriger Erfahrung, daß sie auch Sprünge macht und zwar nicht nur in gerader Richtung sondern auch nach den Seiten, und eben so wissen wir, daß die, gegen mehr contagiöse Seuchen mit gutem Erfolge schützenden Contumax-Anstalten, von ihr, die mit ihren Miasmen über die Variolen und über die Vajonete der Cordonswachen hinüber springt, nicht respectirt werden; auch wissen wir, daß über das Wesen dieser Krankheit, folglich auch über die entsprechenden Schutz- und Heilmittel dagegen, noch kein ärztliches Urtheil feststeht, daß die Luftspringerin vielmehr allem Bestreben, sie einem System einzuschreiben, entschlüpfte; aus all diesen Erfahrungen aber dürfte sich wohl die Lehre ziehen lassen, daß es ohne den Verfügungen der h. Regierung für das Allgemeine vorzugreifen, rathsam sei, sich auch im Einzelnen gegen die Ueberraschung des bösen Gastes vorzusehen. Ich für mich fürchte ihn zwar nicht mehr als jede andere heilbare Krankheit. Warum? — das wünsche ich eben zum Besten zu geben, und Mehren, und Jedem der mir glauben will, diese Furchtlosigkeit mitzutheilen, wodurch zugleich dem Uebel selbst am wirksamsten entgegengebeitet werden kann.

Nach meiner geringen Meinung solle Jeder, der bezügliche Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt hat, aufgefordert sein, seine Erfahrungen zu veröffentlichen. Besonders mögen die Aerzte sich ihre Erfahrungen mittheilen, dann aus den ärztlichen und nichtärztlichen Erfahrungen das Erprobteste herausziehen und über dessen praktische Anwendung sich berathen, einer spätern Zukunft überlassend, aus der gut bewährten Praxis einst auch eine stichhaltige Theorie zu abstrahiren, und der beherrschten

Krankheit ihr gebührendes Schubfach in systematischer Ordnung anzuweisen; weil sonst, wenn umgekehrt verschiedene auf eigene Hypothesen gegründete Theorien erst an den Kranken erprobt werden sollen, diesen Versuchen tausende zum Opfer fallen. Doch hier will ich mir selbst in Erinnerung bringen: ne sutor ultra crepidam. Ich will ja nur meine Erfahrungen bezüglich der Cholera zum Besten geben, wodurch mir die oft übertriebene Furcht vor dieser Krankheit benommen, und ich in den Stand gesetzt wurde, ihr mit Erfolg entgegenzuwirken.

Ich habe mehre Cholerafranke in verschiedenen Stadien behandelt, und meine Mittel haben sich in allen Fällen bewährt, keiner bei dem sie zur gehörigen Zeit angewendet wurden, ist gestorben, und ich habe die lohnende volle Ueberzeugung, manches Menschenleben erhalten zu haben, das ohne diese Hilfe verloren war. Die Umstände, durch die ich zur Kenntniß solcher Mittel gelangte, dürften von Vielen Zufall genannt werden, ich verehrte sie als eine gütige Schickung dessen, ohne dessen Zulassung kein Sperling vom Dache fällt. Hier die Geschichte.

Ich hatte eine Fabrik in einer Gebirgsschlucht, die von einer Seite durch einen engen Paß in einer Entfernung von sechs Stunden von dem nächsten Dorfe, von allen übrigen Seiten aber durch steile Gebirge von der bevölkerten Welt abgeschnitten ist. In demselben Thale ist auch eine Heilquelle, die im Sommer oft stark besucht wird, und zwar mitunter auch von Gästen aus der Moldau. So war es im Juli 1831, als wir von der Nachricht, die Cholera näherte sich mit Riesenschritten unserm Thale von allen Seiten, in Schrecken versetzt wurden, besonders hatte ich, der ich für Nahrung und Pflege der Fabrikarbeiter, die mit ihren Familien über hundert Köpfe zählten, zu sorgen hatte, das Aergste zu fürchten; denn wenn ein einziger Todesfall von der Anwesenheit der Cholera in diesen Thälern Kunde gab, wurde dieses durch Cordonswachen abgesperrt, und wenn wir dann nebst den Kurgästen nicht alle verhungerten oder ausstarben, so ging doch wenigstens mein ganzes Geschäft zu Grunde. Ich hatte zwar eine Hausapotheke für gewöhnliche Krankheitsfälle, aber keinen Arzt und keine Kenntniß von der Cholera und den Mitteln gegen sie. Doch als die Noth am höchsten, war die Hilfe am nächsten. Eine Frau war das auserkorne Werkzeug, dessen die göttliche Vorsehung

125

125

zu unserer Rettung sich bediente. Eine deutsche Dame aus Jassi war zur Heilquelle gekommen, um ihre, durch die Cholera erschöpften Kräfte zu restauriren. Sie hatte diese Krankheit im höchsten Grade bestanden, nämlich in dem mit völliger Bewußtlosigkeit verbundenen Starrkrampf. Sie war eine gebildete Dame, und hatte sich sowohl über ihren eigenen Zustand und dessen Behandlung, als auch über die Natur der Krankheit überhaupt, von dem verständigen Arzte der sie kurirt hatte, so gut belehren lassen, daß sie im Stande war, Alles eben so faßlich auch mir mitzutheilen. Sie beschrieb, wie es später auch in den öffentlichen Blättern bestätigt wurde, die gräßlichen Scenen der durch die Cholera in der Hauptstadt der Moldau angerichteten Verwüstung, wie wenig die kunstreichen Anstrengungen der Aerzte, dem Uebel zu steuern, gefruchtet haben, und wie glücklich dagegen es einem wenig berühmten, aber sehr gefühlvollen und thätigen Arzte gelungen sei, durch die einfachste Behandlung sie selbst, und Alle, die er behandelt habe, zu retten. Dieser Arzt, dessen Namen vergessen zu haben, ich mir zur Sünde rechne, habe „die Cholera für einen allgemeinen Krampf des ganzen Hautsystems erklärt, dessen Entstehen er dem Einfluß von Miasmen zuschrieb.“ Die subjective Disposition, das heißt die höhere oder mindere Empfänglichkeit des Individuums bedinge die Affektion und deren verschiedene Grade. „Absolut ansteckend durch die Berührung sei die Krankheit keineswegs.“ Die Erzählerin setzte hinzu, daß diese Behauptungen sich an ihr vollkommen bewährt hätten. Denn von unbändiger Furcht wie vor der Pest befangen, habe sie sich im Hause abgeschlossen gehalten, so daß sie von allen ihren Hausgenossen am wenigsten Verkehr nach außen, folglich auch keine Berührung mit Fremden gehabt, oder angesteckte Sachen unmittelbar berührt habe; und doch sei sie allein von der Krankheit befallen worden, und zwar in so heftigen Grade, daß nach den ersten Symptomen, heftigem Erbrechen und Lariren, gleich der Starrkrampf eingetreten sei, in welchem Zustande sie der Arzt gefunden habe, der zu ihrem Glück gleich auf der Gasse vor ihrem Hause gefunden worden, wo er mit einem eben so plötzlich Erkrankten beschäftigt gewesen. Der Arzt habe so gleich selbst Hand angelegt, und durch sein Beispiel und seinen Rath ermutigt, hätten der Gatte, die Kinder und Dienstweiber sie frottiren geholfen und ohne Scheu fortwährend bis zu ihrer Genesung umgeben und gepflegt, und doch sei keines von ihnen angesteckt worden.

Die erste Behauptung aber, daß nämlich vorzüglich das Hauptorgan in seinem ganzen System krampfhaft affizirt sei, werde eben aus den Symptomen hergeleitet. Erbrechen und Abweichen folgt aus dem plötzlichen Erkranken der Magen- und Gedärmbäute, die äußere Haut ist trocken und so krampfhaft zusammengezogen, daß die Gesichtszüge ganz unkenntlich werden, und in den Muskelfasern von der Haut mitgepreßten Theilen des ganzen Körpers sich auffallende Gruben bilden.

Alle diese Erscheinungen kann ich aus meinen Erfahrungen vollkommen bestätigen. Der Beweis a posteriori für die Behauptung des allgemeinen Hautkrampfes wird

aber am überzeugendsten vervollständigt durch den unfehlbaren Erfolg der auf jene Voraussetzung gegründeten Heilungsmethode. Diese läßt sich einfach darauf reduciren: daß man, so unmittelbar und ausgebreitet als möglich, krampfstillend auf das kranke Hauptorgan, nämlich auf die Haut einwirke. Ich sage: so unmittelbar und so ausgebreitet als möglich. Darum genügen bloß innerlich angewandte Arzneimittel nicht, wenigstens in dem höchsten Stadium, dem Starrkrampf gewiß nicht.

Die von dem Jassier Arzte angewendeten, und ich kann es nicht genug wiederholen, von mir sattfam erprobten, Präservativ- und Heilmittel bestehn in folgendem.

1) Als Präservativmittel ist eine regelmäßige Lebensart anzurathen; eine zu ängstliche strenge Diät ist eben so schädlich als Uebergenuß oder gänzliche Vernachlässigung der Vorsicht. Im gewohnten Lebensgange nach Möglichkeit vermeiden, was direct oder indirect den Körper schwächen, dessen Reizbarkeit, und somit die Empfänglichkeit für das Gift vermehren kann, dahin gehören auch heftige oder lange anhaltende Gemüthsbewegungen.

2) Heilmittel. Gewöhnlich folgt den ersten Erscheinungen der Krankheit, Erbrechen und Abweichen, sehr bald der Starrkrampf, wo der Kranke das Bewußtsein verliert und dann, ohne Hilfe Anderer, eine sichere Beute des Todes wird. Darum ist hauptsächlich auf diesen Zustand die Aufmerksamkeit zu verwenden.

Der vom Starrkrampf Befallene muß schleunigst in ein Zimmer (sogar zur Sommerzeit, im Winter aber versteht sich wohl ein erwärmtes Zimmer) gebracht, aufs Bett auf den Rücken gelegt und mit wollener Decke zugedeckt, und durch weiter unten beschriebene werdende gleichzeitig angewendete Mittel ein tüchtiger Schweiß erzeugt werden. Gelingt es, den Schweiß hervorzubringen, so ist der Kranke gerettet, nur darf man in Anwendung der Mittel nicht müde werden und durch drei bis vier Stunden nicht nachlassen, denn so lange widersteht oft der Krampf allen Anstrengungen. Ich will einen extremen Fall erzählen, wo ich genau so verfuhr, wie die Jassier Dame an dem an ihr erprobten Beispiel mich gelehrt hatte.

(Schluß folgt.)

Die österreichische und die französische Presse über Italien.

(Schluß.)

Die glänzenden Wochen, die so eben in Venedig verfloßen sind, lassen der Regierung nur einen unangenehmen Eindruck zurück, daß sie in den Fall gekommen ist, einen Akt der Strenge ausüben zu müssen. Der Fürst von Canino, welcher spät, erst am Tage vor Eröffnung des Congresses, in Venedig eingetroffen ist, hatte nur so viel Zeit, seinen Namen und den des Secretärs, der ihn begleitete, im Bureau des Präsidenten einzuschreiben. Der Fürst von Canino ist ein wissenschaftlicher Mann;

er wurde in der ersten Sitzung zum Präsidenten der Section der Zoologie u. gewählt. Seine erste Rede in dieser Section nahm eine politische Farbe an, was ohne Zweifel dem Geiste zuwider ist, der die Arbeiten einer streng wissenschaftl. Versammlung leiten soll; aber die Weisheit der h. Intelligenzen, die in diesem Rathe der Wissenschaft saßen, würde der Veredsamkeit eines unvorsichtigen Redners selbst Schranken zu setzen gewußt haben; die Regierungsbehörde hatte deshalb gar keine Besorgniß; sie würde demnach das Urtheil über jene Rede ganz ihren natürlichen Richtern überlassen haben.

Allein bald nach der Ankunft des Fürsten von Canino in Venedig liefen Berichte von den Polizeibeamten an der Grenze und von den Behörden von Rovigo, dem Hauptorte einer Provinzialdelegation, ein. Der Fürst, gewiß noch berauscht von den Volksovationen, deren Gegenstand und Beförderer in den letzten Augenblicken seines Aufenthaltes in Rom wie in allen Städten, die er von Rom bis Ferrara durchreist, gewesen, vergaß daß er auf einem fremden Gebiete nicht mit derselben Freiheit handeln durfte; er vergaß, daß die Rolle eines Volks-tribuns die er, nachdem er den Po überschritten, noch fortspielen wollte, ins Gebiet des Strafgesetzbuches fallen mußte. Während die administrativen Behörden Bericht über das Benehmen des Fürsten erstatteten, hatten sie auch die Beweise seiner Schuld gesammelt, um ihm vor den kompetenten Gerichtsbehörden den Prozeß machen zu können. Und gerade um den Fürsten von Canino und seinen Reisegefährten, der sich Gleiches zu Schulden hatte kommen lassen, den unvermeidlichen Folgen eines solchen gerichtlichen Verfahrens zu entziehen, beeilte sich das Subernium von Venedig, dem Fürsten von Canino die Mittel an die Hand zu geben, in aller Stille über die Grenze des österreichischen Gebiets zurückzugehen*). Es war dies zu gleicher Zeit eine Maßregel der Mäßigung gegen ihn, wie der Convenienz und Rücksicht für den Congress.

Es wird der Böswilligkeit nicht gelingen, sie zu entstellen, da sämtliche Mitglieder der Versammlung der Wahrheit treues Zeugniß gegeben haben und fernerhin geben werden; Männer, welche ihr Leben dem Forschen nach Wahrheit in den Wissenschaften widmen, sind zu gewissenhaft, um nicht die Wahrheit der Thatsachen zu promulgiren.

Der neunte italienische wissenschaftliche Congress zu Venedig zeichnet sich durch die Contraste aus, die er gegen die unruhige Bewegung anderer italienischer Länder darbietet. — Der freie Ernst der Versammlungen des Congresses; — der Glanz und die Pracht der Feste, die ihn verherrlichten; — der ungeheure Zusammenfluß des Volks, der die berühmten Gäste überall hin begleitete; — die große Zahl von neugierigen Fremden; — die Bewegung des Handels, der Industrie; — die neuen Schöpfungen, welche einige junge Künstler, mit schüchternen

Bescheidenheit, unter denselben Hallen, wo ihnen so viele reiche und alte Schätze zugleich als Muster und als Sporn dienen, ausstellten; — dieß Alles zusammen bildet eine Seite in der Zeitgeschichte, die würdig ist, die Aufmerksamkeit derjenigen zu fesseln, deren Gesinnung sich über die Region der Parteien erhebt.

Allerlei Neuigkeiten.

Ueber den Tod des Erzherzogs Friedrich wird der Allg. Ztg. aus Venedig geschrieben: Die kaiserliche Marine die vor wenigen Wochen in Bandiera einen ihrer Contreadmirale verlor, beweint heute den schmerzlichen Verlust ihres geliebten Viceadmirals, des Erzherzogs Friedrich. Eine kurze aber leidensvolle Krankheit, die mit dem Symptomen der Gelbsucht begonnen hatte, raffte gestern den blühenden Jüngling im 27. Jahre seines Alters dahin. Schnell ist der jüngste Marien-Theresien-Ritter dem ältesten, unserm unvergeßlichen Erzherzog Carl, seinem berühmten Vater, in das Jenseits gefolgt. Der erlauchte Prinz ertrug die letzten schmerzvollen Stunden seines irdischen Daseins mit dem ruhigen Muth und der Ergebenheit die ihn stets und bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet haben. Die Entzündung der Eingeweide, die in den letzten Momenten alle Versuche von Hilfe vereitelte, nahm gegen 10 Uhr Abends so überhand, daß keine Hoffnung zu nähren blieb. Schon gegen Mittag hatte der erlauchte Kranke die Sterbesakramente verlangt, und Abends 11 Uhr 45 Minuten, hauchte er während eines fürchterlichen Krampfes, sein Leben aus. Ganz Venedig fühlt den herben Verlust eines so unerwarteten Scheidens. Tausende, seiner Wohlthätigkeit gedenkende Arme, umdrängen den Palast und zollen in Thränen zum letztenmale ihren Dank.

In der Warasdiner General-Congregation am 14. Sept. wurde unter anderem auch das Gesuch oder vielmehr die Klageschrift der gräflich Erdödy'schen Familie wegen Enthebung des Hr. J. N. C—y von der Leitung dieses Comitats, verlesen. Die hohen Stände beschloßen eine Dankadresse an Se. Majestät zu richten für die Wohlthat der Ruhe und Ordnung, die in Folge jener Enthebung diesem Comitats zu Theil geworden, damit zugleich die unterthänigste Bitte zu verknüpfen: Se. Majestät möchte geruhen, jene Ruhe und Ordnung zu belassen.

(Agr. Ztg.)

Friedrich Soulié, der fruchtbare französische Schriftsteller, ist gestorben.

Man geht in Paris mit der Bildung einer Mäßigkeitsgesellschaft nach dem Muster der englischen und deutschen um, und hochstehende Personen interessieren sich für die Sache.

Sämmtliche Hausbesitzer in Warchau haben von der Polizei die Weisung erhalten, falls Jemand von ihren Hausbewohnern einen Bart tragen sollte, denselben aufzufordern, ihn unverzüglich abzuschneiden. Es ist früher nicht selten vorgekom-

*) Die in Rom erscheinende Pallade vom 24. Sept. meldet: „Gestern ist dem Fürsten von Canino der Hausarrest angefündigt worden.“

125

men, daß der Polizeimeister Einheimischen und Fremden die Bärte auf der Polizei hat abnehmen lassen; indeß seit einiger Zeit ist man gegen die Bärte wieder nachsichtiger gewesen, weshalb sich dieselben bei Juden und Christen wieder stark vermehrt haben. In Rußland gehen die Leibeigenen in ihrer vorgeschriebenen Landestracht und müssen Bärte tragen, Freie mit Bärten werden aber für politisch verdächtig angesehen. Man weiß nicht, was für ein Gesicht hinter einem Barte steckt.

Die Spanier wollen nun Republikaner werden. In Madrid soll eine weit verzweigte Verschwörung entdeckt worden sein, die die Bildung einer Republik im Auge hatte.

Ein Schreiben aus Christiania (Norwegen) meldet, daß am 11. Sept. ein ungeheurer Felsen, welcher über dem Domänen-dorfe Helsingegard hing und einige Tage vorher an vielen Stellen geborsten war, plötzlich hinabstürzte, eine ungeheure Strecke Landes bedeckte und 34 Häuser sammt ihren Bewohnern, deren Zahl angeblich 280 war, unter seinem Gewichte verschüttete. Sofort ging man ans Werk um den Unglücklichen Hilfe zu schaffen, jedoch ohne allen Erfolg. Nur 13 Bewohner des Dorfes sind dem vernichtenden Unglücke entgangen.

In einem Kaffeehause zu Z. trat kürzlich ein junger Offizier in deklamatorischer Stellung, die Hand aufs Herz, auf die niedliche Kellnerin zu, mit den pathetischen Worten: „Mein süßer Engel, kennst Du der Liebe Sehnen?“ „Ne, Herr Leitenant, den kenn' ich nicht!“

Am See von Genf in der Schweiz trug sich folgende Geschichte zu: Es passirten diesen Weg 18 Schmuggler, jeder mit einem Sack Schießpulver von Bern beladen. Der Letzte in der Reihe machte die Bemerkung, daß sein Sack immer leichter würde, er untersuchte ihn, fand, daß er ein kleines Loch hatte und erblickte, wie sich ein Pulverstreifen auf dem zurückgelegten Wege fortzog. Wenn auch der Verlust zu verschmerzen gewesen wäre, so wurden doch durch diese Linie die Schleichwege der Paster verrathen und diese selbst kamen in die augenscheinlichste Gefahr, erkappt zu werden. Er schrie: „Halt.“ Nach diesem Ruf setzte sich jeder seiner Kameraden auf seinen Sack um einen Schluck Brantwein zu trinken und sich den Schweiß von der Stirne zu trocknen. Unterdes lief der Letzte so weit zurück, bis die Pulverspur aufhörte. Nach einem viertelstündigen Laufe erreichte er diesen Ort und um jede Spur zu verwischen, zog er sein Feuerzeug aus der Tasche, schlug Feuer an und zündete den Anfang des Pulverstreifens an. Eine Minute später hörte er einen furchtbaren Knall und ein majestätischer Donner hallte an den Bergwänden wider und zog sich in den Schluchten fort. — Die 17 Pulversäcke waren in die Luft geflogen und die Schmuggler lagen umher, todt und gräßlich verstümmelt. (W. Zeitschr.)

Berlin wird mit Anfang Novembers eine neue Art Defentlichkeit besitzen, schreibt das „Dampfboot;“ ein Herr Oppenheim hat nämlich eine Concession auf 12 Jahr erhalten, die Leute auf öffentlicher Straße abbürsten und ihre Stiefeln puzen

zu lassen. 100 junge Leute, die den Klopffloß studirt haben, sind bereits dazu engagirt. Bis um 9 Uhr arbeiten sie in den Häusern, da man sich bei ihnen für 15 Sgr. (45 fr. EM.) monatlich abonniren kann. Von 9 Uhr bürsten und wischen sie öffentlich. Die glücklichen Berliner! Da wird es dort jetzt wenig schmutzige Leute geben!

(Eine Kagenkolonie.) Die Shipping Gazette vom 23. Sept. entlehnt aus einem amerikanischen Blatte folgende Nachricht: „Ein Oberst Caroll hat kürzlich eine große Insel in der Chesapeake-Bay gekauft, und will diese mit schwarzen Kagen besetzen, zu welchem Ende eine gute Anzahl schon angekauft sein soll. Der Zweck ist, sie ihres werthvollen Pelzes wegen zu züchten.“

Erklärung.

Wir haben vernommen, daß man von einigen Seiten her, den Hrn. Georg Thomas für die Fricbfeder zur Abfassung des Aufsazes „Ein Handwerkfest“ in No. 82 des Satelliten hält. Zur Steuer der Wahrheit erklären wir hiermit, daß der angeführte Aufsatz ganz ohne Zuthun von Seiten des Herrn Thomas abgefaßt wurde! Er übergab uns seine Rede nicht zu dem von uns gebrauchten Zwecke; wir benützten sie aber dennoch, weil dieser Stoff und ihm ähnliche uns immer sehr willkommen sind. — Bei dieser Gelegenheit tragen wir auch zugleich das Lied nach, welches in No. 82 auf der ersten Seite in der zweiten Spalte 4. Zeile von unten hätte eingedruckt werden sollen. Titel und Inhalt lauten also: „Lied bei Grundsteinlegung zur Walke sammt Wohngebäude auf dem Bache Schibot-Viz, künftig Georginenthal genannt.“

Weiße: „Bürger Kronstadt's laßt uns singen ic.

Burgenland, du Thal des Segens,
Schön begabt von der Natur;
Denn bei Sonnenschein und Regen
Schenkst du uns in Fülle Segen,
Schaffst uns reine Freuden nur.

Berg und Ebne, Wief und Felder,
O wie schön ist Gottes Welt!
Seht, wie hier aus Chrestels-Quelle
Hüpfend rauschet Well' auf Welle,
Freude winkt auf Stur und Feld.

Auch hier im Georginen-Thale
Zeigt sich herrlicher Gewinn,
Wenn uns Treu' und Fleiß beseelet
Mit Gemeinfinn sich vermählen,
Werden unsre Thaten blühen.

Heut! da wir den Grundstein legen,
Brüder hört das Losungswort:
Liebe, Eintracht und Georginen
Sollen immer hier ergrünen,
Auf Urenkel fort und fort.

Wohlan Freunde! stimmt alle
Zubelnd in den Festgesang,
Nehmt die Kelle tüncht zur Erde,
Daß der Bau bald fertig werde,
Einst zollt uns die Nachwelt Dank!